

PRESSEHEFT

AN DEN RÄNDERN DER WELT

VON THOMAS TIELSCH

Deutschland 2018, 90min., Farbe, 5.1 Ton

Produziert von FILMTANK

Gefördert von: Filmförderung Hamburg Schleswig Holstein, Filmförderung Baden-Württemberg



TRAILER:

www.raender-der-welt-film.de/trailer

VERLEIH

FILMTANK Audience

Lippmannstraße 53

22769 Hamburg

Tel. 040-431861-0

Fax 040-431861-11

audience@filmtankaudience.de

www.filmtankaudience.de


Audience

PRESSE UND KINOVERTRIEB

imFilm Agentur + Verleih

Inka Milke

Siegfriedstr. 16

22559 Hamburg

T: +49 40 431 97 137

F: +49 40 431 97 132

inka.milke@im-film.de

www.im-film.de


Agentur | Verleih



AN DEN RÄNDERN DER WELT

An den Rändern der uns bekannten Welt leben sie, die letzten indigenen Gemeinschaften - fernab der Zivilisation, und doch betroffen von ihren Folgen. Bevor auch diese letzten indigenen Lebensweisen dem stetigen Vordringen der Globalisierung weichen müssen, ist der Fotograf und Greenpeace-Aktivist Markus Mauthe zu ihnen gereist – mit dem Ziel, die Schönheit ihrer Kulturen für uns sichtbar zu machen. Die Reise führt vom Südsudan und Äthiopien zu den Seenomaden nach Malaysia und den Indios im brasilianischen Mato Grosso, die angefangen haben, sich gegen die Zerstörung ihres Lebensraums zu wehren.

Markus Mauthe feiert seit Jahren nicht nur mit seinen Bildern, sondern auch mit seinen Reisevorträgen große Erfolge – über 250.000 Zuschauer haben in den letzten 25 Jahren seine Berichte und Shows besucht. Nun hat er sich erstmals von einem Filmteam begleiten lassen und einen Einblick in seine Arbeit gewährt. Das Ergebnis ist ein Film mit nahen, unverstellten Begegnungen in betörend schönen Bildern - und ein Appell für den Erhalt der indigenen Lebenswelten, die ohne unser entschlossenes Umdenken und Handeln dem Untergang geweiht sind.

DAS GESAMTPROJEKT

Neben dem Kinofilm entstehen mit diversen Partnern eine große Live-Fotoshow (*Greenpeace*), ein Bildband (*Knesebeck-Verlag*) und eine großformatige Ausstellung (*Überseeboulevard, Hamburger HafenCity*).

Mehr über das Gesamtprojekt unter:
www.an-den-raendern-der-welt.de

PRESSEHEFT

REGIEKOMMENTAR – THOMAS TIELSCH

Wie sieht es an den äußersten Rändern unserer „zivilisierten“ Welt aus? Was passiert dort? Was hat es mit uns zu tun?

Der Film führt uns in die abgelegensten Teile der Erde und zu den Menschen, die dort leben. Das sind fragile Gesellschaften in ebenso fragilen Lebensräumen, deren Ende nahe zu sein scheint. Doch die Stationen unserer Reise bringen uns auch Schritt für Schritt wieder zurück in unsere Welt: Nomaden werden sesshaft, Indios tief in den Wäldern des Amazonas sehen fern, andere verteidigen ihren Lebensraum mit internationaler Hilfe. Der Film beschreibt also auch die wachsende Anpassung indigener Lebensweisen an die westliche Zivilisation.

In den allermeisten Fällen geschieht diese Anpassung nicht freiwillig. Sie ist Folge von kulturellen und wirtschaftlichen Verdrängungsprozessen; den Menschen werden ihre Lebensgrundlagen schlicht weggenommen oder zerstört, und Kulturen, die sich seit mythischen Zeiten als Mittelpunkt ihrer Welt begriffen haben, finden sich plötzlich als rückständige, marginalisierte Grüppchen buchstäblich am Rande einer fremden Welt wieder. Einer Welt, die von unserer westlichen Lebens- und Wirtschaftsweise geprägt und angetrieben ist und die ihre Welt verschlingen will.

So wäre das eigentlich eine traurige Geschichte, und es ist auch eine traurige Geschichte.

Aber es ist viel mehr als das. Es ist auch die Geschichte einer Reise zu freundlichen und lebensklugen Menschen, die uns an ihren unglaublich vielfältigen und erstaunlichen Lebensäußerungen und Traditionen bereitwillig teilhaben lassen. Die sich einerseits anpassen und andererseits wehren. Von Begegnungen, in denen wir verstehen, wie nah uns das vermeintlich Fremde sein kann, wie wenig wir noch von der Erde wissen. Wie viel andere über sie wissen, die kaum noch Gelegenheit haben, uns ihr Wissen weiterzugeben.

Eine Reise ist ja etwas anderes als ein Ausflug oder ein Kurztrip. Eine Reise verändert unser Bild von der Welt, vielleicht von uns selbst, sie erschüttert Gewissheiten und tut manchmal weh. Unsere Reise hat uns gezeigt, dass wir auf das Verschwinden oder Bleiben all der Schönheit, die wir gesehen haben, sehr wohl Einfluß haben, in unserem Alltag und auch in unseren politischen Entscheidungen. Dass alles mit allem zusammenhängt und furchtbar kompliziert, aber letztlich doch sehr leicht zu verstehen ist.

Als wir vor zwei Jahren mit der Arbeit an diesem Film begonnen haben, gaben wir ihm den Arbeitstitel *HOPE*. Jetzt heißt er anders, aber die Hoffnung ist geblieben, dass das, was er zeigt, dabei hilft, Empathie für die Welt als Ganzes zu erzeugen. Denn die Erde ist schön.

DIE HINTERGRÜNDE DER REISE

Wer kennt sie nicht, die in Hochglanzmagazinen abgedruckten, beeindruckenden Fotografien von Indigenen, die fernab unserer Zivilisation leben. Sie zeigen uns die Vielfalt des Lebens in einer Welt, die durch Medien und Internet immer vernetzter erscheint, so dass man sich kaum vorstellen kann, dass es überhaupt noch Menschen außerhalb dieser globalisierten „Blase“ gibt. zugleich ahnen wir die Fragilität dieser außergewöhnlichen Schönheit und Vielfalt, und tatsächlich werden diese Kulturen sehr bald von unserer Erde verschwunden sein. Wenn unsere Zivilisation sich nicht eines Besseren besinnt.

Naturfotograf und Greenpeace-Aktivist Markus Mauthe, aufgewachsen am Bodensee, feiert nicht nur mit seinen Bildern, sondern vor allem mit seinen Reisevorträgen in Deutschland große Erfolge – über 250.000 Zuschauer haben in den letzten 25 Jahren seine Berichte und Diavorträge besucht.

Nun hat sich Markus Mauthe in eines seiner wohl größten fotografischen Abenteuer gewagt: Eine Reise zu den letzten indigenen Gemeinschaften dieser Erde, auf der eine komplett neue Vortragsreihe entstanden ist. Es geht ihm dabei weniger um eine ethnologische Bestandsaufnahme. Vielmehr interessiert ihn das Leben dieser Menschen, und wie sich die Ausbreitung der westlichen Zivilisation auf ihr Fortbestehen auswirkt. Um die letzten Vertreter dieser Kulturen zu treffen und zu befragen, bleiben höchstens noch zehn Jahre, meint er, und eigentlich sei es dafür schon 15 Jahre zu spät. Globalisierung und Klimawandel sind dabei, die Lebensgrundlage dieser Gemeinschaften zu zerstören, und seine Fragen sind: Wie geht es denen damit, die einerseits am meisten darunter leiden, andererseits am wenigsten dazu getan haben, und die überdies alle anderen vielleicht eine bessere Praxis lehren könnten?

Er ist ohne detaillierte Vorbereitung losgefahren, um selbst von dem überrascht zu werden, was ihm da begegnet. Ohne Vorbehalte.

Im Süd-Sudan trifft Markus Mauthe auf Völker, die sehr abgeschieden leben; in autarken Strukturen – teilweise aber auch schon in Reservaten, die meist von Bauvorhaben und wirtschaftlichen Interessen bedroht sind. Der einzige Stamm, der vielleicht verschont werden wird – und das auch nur aufgrund seiner geografischen Lage – ist der Stamm der Suri, die von Fremden meist Kachipo genannt werden, im Boma Plateau, das zu Teilen auch in Äthiopien liegt. Der Zugang zum Gebiet Suri ist eine Herausforderung: Das Boma Plateau liegt isoliert vom Rest der Welt hinter einer „Mauer“ aus Sümpfen. Die sudanesishe Regierung hat, wie viele andere Stämme, auch die Suri jahrzehntelang vernachlässigt. Es fehlt an Schulen, Verkehrswegen, Kommunikation und Gesundheitsversorgung.

Die Stämme im Süd-Sudan sind zwar nicht unmittelbar von wirtschaftlichen Interessen bedroht, aber sie sind immer wieder mit Kriegshandlungen konfrontiert, die im Wesentlichen auf wirtschaftliche Verteilungsfragen zurückgehen.

Milizen nutzen die abgelegenen Gebiete oft als Rückzugsräume, was friedliche Stämme zur Flucht zwingt.

PRESSEHEFT

Grasland, Vulkanfelsen und eine große Artenvielfalt prägen die Landschaft **im Tal des Omo-Flusses in Äthiopien** wo sich vor hunderten von Jahren mehrere indigene Völker angesiedelt haben. Doch hier leben die Stämme nicht autark und abgeschieden. Sie sind fester Bestandteil der Tourismus-Wirtschaft. Die Indigenen leben davon, ihre Kultur zu präsentieren.

Andere Völker leben weiter entfernt vom Fluss. Während früher in Zeiten von Knappheit der Austausch von Land oder Nahrung üblich war, konkurrieren die Stämme untereinander nun zunehmend um die Ressourcen, weil die Regierung ihnen immer mehr angestammtes Land wegnimmt. Ab den 80er Jahren wurden Teile ihres Stammesgebietes in staatliche Farmen umgewandelt, die teilweise an ausländische Unternehmen verpachtet werden.

In den Gewässern an den Territorien von Indonesien lebten einst die Bajau, Seenomaden, die heute nur noch ein museales Überbleibsel aus alten Zeiten sind. Ebenso wie Landnomaden zogen auch sie den Tieren, von denen sie sich ernährten, hinterher. Sie lebten auf kleinen Booten, wurden dort geboren und starben dort. Auch Handel wurde überwiegend von den Booten aus betrieben, sie vermieden es an Land zu gehen. Erst im vergangenen Jahrhundert entstanden auch kleine Ansiedlungen in Pfahlbauten auf dem Wasser. Die Bajau gehen ohne Sauerstoffgerät zum Jagen ins Wasser, wo sie bis zu fünf Minuten unter Wasser bleiben können, den Meeresboden entlang gehen und nach Tieren suchen, die sich unter die Korallen und Pflanzen zurückgezogen haben. Früher legten die Fischer traditionell Netze von bis zu 100 qm aus, die abends voll mit Fischen waren. Heute sind die Netze 1000qm groß, aber es liegen nur ein paar Muscheln und winzige Mengen Kiemenfische darin. Ergebnis extremer und jahrzehntelanger legaler und illegaler Überfischung der gesamten südostasiatischen Region durch einheimische, aber auch ausländische Fischer. Früher tauschten sie ihre Fänge an Land gegen Reis und andere lebensnotwendige Dinge, heute reicht das allein nicht mehr. Sie müssen andere Jobs im Tourismus annehmen oder sind auf staatliche Hilfe angewiesen.

Die klassische Stammeswelt der Bajau existiert damit nicht mehr. Da ihre Lebensgrundlagen als Fischer und Nomaden verloren sind, wurden sie von der indonesischen Regierung in einem Nationalpark angesiedelt. Seitdem stehen die Bajau am Rand der Gesellschaft. Sie werden von den Landbewohnern nicht ernst genommen, gelten als primitiv und ungebildet. Sie selbst empfinden die Landbevölkerung als aggressiv.



PRESSEHEFT

Im Amazonasgebiet leben, fern abgeschieden, die Enawenê Nawê, am Übergang zwischen Regenwald und Savanne.

Man schätzt, dass sie seit 400 Jahren existieren. Sie leben als Selbstversorger und sind politisch und ökonomisch noch immer autonom. Sie essen kein rotes Fleisch, sondern nur Fisch und pflanzliche Nahrung. Die Basis ihres physischen wie spirituellen Lebens ist der Fluss Juruena im Amazonasgebiet.

Die Xingu-Stämme, zu denen die Enawenê Nawê gehören, wollen ihre Traditionen bewahren, sich dafür aber auch so schnell wie möglich moderne Fähigkeiten aneignen wie IT, Lesen und Schreiben.

Denn ihre Lebensweise wird bedroht durch die anhaltende Vernichtung des Regenwalds: Legale und illegale Holzwirtschaft für den Export und für Soja-Anbau sowie den Bau von Dämmen für Energiegewinnung. Zudem haben Rinderfarmer in dem Gebiet riesige Wälder für Weideflächen abgeholzt. Die Abwässer der Rinderfarmen vergiften die Zuflüsse zu den Fischgründen der Enawenê, Lebensgrundlage der Ureinwohner.

Markus Mauthe sieht sich selbst auf seiner Reise vor allem als „Zeitzeuge“. Er legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Schönheit, weil er zeigen will, was wir schon ganz bald verlieren und damit vermissen werden. Die Indigenen selbst sagen: Nicht wir verschwinden. Was verschwindet, sind die kulturellen und ökologischen Bedingungen für unser Stammesleben. Wir müssen uns mehr und mehr anpassen.

Bald schon wird die westliche Zivilisation in alle Ecken unserer Erde vorgedrungen sein, „und niemand ist mehr übrig, von dem wir lernen können“, meint Markus Mauthe.

Wer darf darüber entscheiden? Und was können wir tun, um die Schönheit und Vielfalt dieser Erde zu erhalten?

Südsudan, Suri

Das Boma-Plateau ist ein kleiner Bergzug im östlichen Südsudan. Umgeben von Trockensavanne hat sich vor ca. 10 Jahren eine kleine Gruppe Suri vor den Unruhen im Land hierher geflüchtet. Durch die erhöhte Feuchtigkeit existiert hier eine Art tropischer Regenwald. Doch Wasser ist knapp und um überleben zu können, wurden für Viehzucht und Ackerbau schon viele der uralten Bäume gefällt.





Südsudan, Mundari

Obwohl der Lebensraum der Mundari nur wenige Autostunden von der südsudanesischen Hauptstadt Juba entfernt liegt, scheinen Jahrzehnte des Bürgerkriegs der Identität dieser Gruppe kaum geschadet zu haben. Nur in Nuancen hat sich das Leben in den Rinder-Lagern verändert. Die Pflege der Tiere ist eine der wichtigsten Tätigkeiten in den Lagern der Mundari. Die Rinder werden morgens und abends mit Asche aus den abgebrannten Feuern abgerieben. Der Qualm der Feuer hält die Stechmücken fern.



Äthiopien, Kara

„Beim Gedanken an das Schicksal der Kara bin ich traurig. Die Menschen, die sich mit Blumen schmücken, werden verlieren“, schätzt der Fotograf die Situation der Volksgruppe ein. Ihr Lebensraum ist dem Omo-Fluss sehr nahe.

Neben ihren Dörfern wurde zum Zeitpunkt von Mauthes Besuch Landraub im großen Stil praktiziert. Hier entstehen riesige Flächen, auf denen in der sengenden Hitze der afrikanischen Savanne Baumwolle angebaut werden soll.



Äthiopien, Hamar

„Von allen fünf Volksgruppen, die ich im Omo-Tal besuchen durfte, scheinen mir die Hamar diejenigen zu sein, deren Alltag noch am unbehelligtesten von negativen Einflüssen von außen ist“, so Markus Mauthe.

Ein großes Ereignis stand während des Besuchs bevor – eine Hochzeit. Am Vortag haben sich die Frauen darauf vorbereitet. Gegenseitig richteten sie sich die Haare und machten sich die Haut frisch.



Äthopien, Mursi

Wahrscheinlich sind die Mursi die bekanntesten und bei Touristen beliebtesten Bewohner des Omo Tales. Dank ihrer eingeschnittenen Unterlippen in die sie runde Tonscheiben legen, sind sie überaus beliebte Fotomotive, und sich dieser Tatsache auch bewußt. Die Dörfer der Mursi liegen direkt an der Straße auf der die Trucks Zuckerrohr zur Außenwelt bringen, und sind für Reisende gut erreichbar. Nähert sich ein Safariauto, dauert es nicht lange, und eine große Gruppe reichlich behängter und dekoriertes Models steht bereit.



Indonesien, Bajau

Jene Seenomaden, die tatsächlich nach wie vor auf kleinen Booten im Wasser leben, waren am schwersten zu finden. Die meisten leben auf Stelzenhäuser im Gezeitenbereich zwischen den Inseln. An einer kleinen, vorgelagerten Insel am südöstlichen Ende Borneos ist Mauthe jedoch fündig geworden: Sieben Boote lagen dort vor Anker.



Brasilien, Amazonas, Mehinaku

Mit dem Boot ist Mauthe zu den Mehinaku gereist, welche im Zuflussgebiet des Xingu leben. Die Region erreichte traurige Berühmtheit, weil ein Staudammprojekt, eines von vielen am Amazonas, große mediale Aufmerksamkeit erhielt. Die indigenen Gruppen des Xingu sind heute Inselbewohner, denn ihre Wälder sind inzwischen praktisch komplett von Sojafeldern umgeben. Die Zerstörung des Amazonas-Lebensraums hört nicht auf.



Brasilien, Amazonas, Munduruku

Mit internationaler Unterstützung gelang es den Munduruku den Bau des Megastaudamms São-Luiz-do-Tapajós zu verhindern.

Der Stausee hätte das Stammesgebiet der Munduruku im Herzen des brasilianischen Amazonasgebietes überflutet.

„Jetzt werden wir unseren Kampf auch gegen die anderen geplanten Staudämme an unserem Fluss weiterführen.“ sagt Arnaldo Kabá Munduruku, Oberhaupt des indigenen Volkes.



Brasilien, Amazonas, Guajajara

Die Wurzeln der Guajajara zum ursprünglichen Leben in den Wäldern sind weitestgehend gekappt. Die jüngere Generation kämpft heute als „Guardians“ in gefährlichen Aktionen gegen illegale Holzfäller und Landräuber.



Brasilien, Amazonas, Awá

Nichts, was Mauthe bei den Awá fotograferte, war Folklore. Sie praktizieren ihre rituellen Tänze, tragen traditionelle Kleidung, Pfeil und Bogen sind Jagdwaffen und keine Dekoration. Kaum zu glauben, dass keinen Kilometer entfernt von ihrem Dorf täglich Hunderte Eisenbahnwaggons vorbeidonnern. Deren Streckenbau hat damals den Niedergang der Natur in diesem Teil des Amazonas eingeleitet



MARKUS MAUTHE

Markus Mauthe, Jahrgang 1969, stammt aus Friedrichshafen am Bodensee. Schon von Kindesbeinen an hatte er einen Traum, der ihn bis heute immer wieder aufs Neue antreibt: die Erde in ihrer wunderbaren Vielfalt zu entdecken und mit der Kamera zu portraituren. Sein Faible für fremde Länder, Natur und Abenteuer ließ ihn bereits mit siebzehn Jahren zum ersten Mal den afrikanischen Kontinent bereisen. Mit 20 durchquerte er Neuseeland mit dem Fahrrad und seine dauerhafte Liebe zur Naturfotografie war entfacht.

30 Jahre liegt der Beginn seiner Karriere nun zurück. Über 80 Länder hat er zum Teil mehrfach bereist und in allen Ökosystemen dieser Erde fotografiert. Am liebsten ist der Fotograf mit seiner Kamera in ursprünglichen Landstrichen unterwegs – dort, wo die Natur noch völlig unberührt vom Menschen in ihren natürlichen Kreisläufen funktioniert. In seinen Veröffentlichungen – ob Live-Reportagen, Büchern oder Filmen, liegt ihm eines besonders am Herzen: die Schönheit der Welt zu zeigen und gleichzeitig auf die Bedrohung aufmerksam zu machen, denen Mensch und Natur heute ausgesetzt sind.

Seit dem Jahr 2003 setzt er sich zusammen mit der Umweltschutzorganisation Greenpeace für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlage unseres Planeten ein. An bis zu 100 Abenden im Jahr füllt er die Vortragshallen der Republik und begeistert die Besucher mit seinen Fotografien, die er auf der Großbildleinwand präsentiert und mit authentischen, live erzählten Geschichten begleitet. Im Mittelpunkt seiner Auftritte stehen neben der Schönheit der Erde, die er in seinen ästhetischen und anspruchsvollen Aufnahmen zeigt, auch ihre Zerbrechlichkeit und Vernichtung.

Seit einigen Jahren ist der gebürtige Schwabe nicht nur in Gladbeck (NRW) zuhause, sondern auch im brasilianischen Bundesstaat Bahia. Dort betreibt er gemeinsam mit seiner brasilianischen Frau die Fazenda Almada, die Kakaofarm ihrer Familie. Dazu haben sie ein Projekt zur Wiederaufforstung des Regenwaldes initiiert: AMAP (Almada Mata Atlantica Project), eine gemeinnützige Naturschutzorganisation, die tropischen Regenwald pflanzt und für seinen dauerhaften Schutz sorgt.

Als leidenschaftlicher Umweltaktivist setzt sich Mauthe mit seiner Arbeit für den Erhalt von bedrohten Lebensräumen ein, sein Anliegen ist es, das Feuer seiner eigenen Begeisterung für die Schönheit und Vielfalt intakter Natur und ihrer Bewohner bei möglichst vielen anderen Menschen zu entfachen. „Nur was wir lieben und was uns gegenwärtig ist, sind wir bereit zu schützen“, so Mauthes Erfahrung. Für seine Bilder und Dokumentation reist er in die entlegensten Winkel unter schwierigsten Bedingungen – das gehört für den Profifotografen dazu: denn das Glück liegt für ihn jenseits der Komfortzone. Für Mauthe ist sein Beruf auch eine Berufung. Er steckt seine eigenen Bedürfnisse zurück, wenn es um das perfekte Bild geht.

INTERVIEW MIT MARKUS MAUTHE

Herr Mauthe, seit 30 Jahren sind Sie mit ihrer Kamera unterwegs und bringen faszinierende Bilder aus den verschiedensten Lebensräumen unserer Erde mit. Diesmal haben Sie vor allem Menschen in den Fokus Ihrer Arbeit gerückt und es sich zum Auftrag gemacht, Indigene Gemeinschaften zu porträtieren. Wie kam es zu diesem Vorhaben?

Tatsächlich lag der Schwerpunkt meiner Arbeit in den vergangenen Jahren darauf, die Vielfalt und Schönheit der Natur abzubilden. Ich habe beispielsweise sehr viel in Wäldern gearbeitet. Meine Fotos habe ich immer gezielt genutzt, um auf die Veränderungen hinzuweisen, denen sie ausgesetzt ist. Das aktuelle Projekt nimmt nun die Perspektive derer ein, die allgemein hin noch enger mit der Natur verbunden sind, als der Großteil der Menschen heute. Es ist praktisch eine logische Fortsetzung meines bisherigen Tuns. Nun richte ich meinen Blick nicht nur auf die Natur und Umwelt, sondern auf die Menschen, die darin leben.

Welches Ziel verfolgen Sie mit ihrer Arbeit und was treibt Sie an?

Ich hatte und habe das Privileg in meinem Leben viel reisen zu dürfen. Dies hat mir die Möglichkeit eröffnet, sehr viel von unserem wunderschönen Planeten erkunden zu können. Diese Erfahrung möchte ich in Form meiner Bilder und Berichte an andere weitergeben. Das Feuer meiner eigenen Begeisterung für die Schönheit und Vielfalt intakter Natur und deren Bewohner möchte ich mit meiner Arbeit bei möglichst vielen Menschen ebenfalls entfachen – sei es mit meiner Fotografie, bei meinen Live-Reportagen oder in meinen Büchern. Denn nur was wir lieben und was uns gegenwärtig ist, das sind wir auch bereit zu schützen.

Sie haben für dieses Projekt 13 Reisen unternommen und haben 22 indigene Volksgruppen besucht. Nach welchen Kriterien haben Sie ihre Auswahl getroffen?

Ich die ungeheure Anpassungsfähigkeit des Menschen darstellen, deshalb habe ich vier unterschiedliche Lebensräume ausgewählt: Wald, Grasland, Wasser und Eis. Dafür war ich in Afrika, in Asien, am Nordpolarkreis und in Südamerika unterwegs. Ich versprach mir davon eine ungeheure Fülle an spannenden Geschichten und Motiven.

Gab es indigene Gemeinschaften, die Sie besonders beeindruckt haben?

Beeindruckt war ich eigentlich von allen Besuchen. Der Großteil dieser Menschen lebt unter Bedingungen, die für uns, mit unserem westlichen Lebensstil, kaum erträglich wären. Sei es wegen des Mangels an sauberem Wasser oder einer ausgewogenen Ernährung, extremen Umweltbedingungen wie Hitze oder Kälte, oder dem Fehlen von praktisch jeglicher Bequemlichkeit. Ein Beispiel das ich besonders beachtenswert fand: Die Volksgruppe der Mundari lebt im Südsudan nur wenige Autostunden von der Hauptstadt Juba entfernt. Diese Weltregion kennt seit vielen Jahrzehnten nur den Zustand des bewaffneten Konflikts. Trotzdem ist die Gemeinschaft der Mundari bis heute in ihren sozialen und kulturellen Strukturen intakt. Sie leben in enger symbiotischer Verbindung mit ihren großhornigen Rindern, worüber sie auch ihre kulturelle Identität definieren.

In Zeiten der Globalisierung verschwindet heute ein Großteil der kulturellen Eigenheiten mit rasanter Geschwindigkeit.

PRESSEHEFT

Welche persönlichen Begegnungen haben Sie besonders berührt?

Im Omo-Tal im Süden Äthiopiens werden massiv Industrieprojekte angeschoben. Landraub in großem Stil ermöglichen Zuckerrohrfelder riesigen Ausmaßes. Diese müssen bewässert werden, weshalb der Omo-Fluss seit kurzem mit Staudämmen gezähmt wird. In diesem Gebiet gibt es eine ungeheure Vielfalt verschiedener Ethnien, die auf relativ kleiner Fläche zusammenleben. Eine davon ist die Gruppe der Dasanech. Die Existenz dieser Menschen ist stark durch die Staudämme bedroht. Die Regenzeit brachte jährliche Überschwemmungen, mit denen der Fluss wichtige Mineralien über ihre Felder gespült hat. Diese wird es in Zukunft nicht mehr geben, was praktisch die Lebensgrundlage der Dasanech zerstört. Immer öfter sieht man im Omo-Tal die weißen Zelte der Welthungerhilfe. Mit Almosen, auch noch in Plastik verpackt, versucht die westliche Welt etwas gutzumachen und zurückzugeben, was man den Menschen an anderer Stelle entreißt. „Wir brauchen eure Hilfe nicht! Wir benötigen nur das Wasser aus unserem Fluss.“ Dieser Satz einer Dasanech - schon fast in flehendem Ton ausgesprochen, als ich sie für mein Projekt interviewt habe - ist einer der Schlüsselmomente des gesamten Projektes für mich gewesen. Bringt er doch auf den Punkt, was ich an so vielen anderen Stellen der Erde auch beobachten konnte: Das Schicksal einiger vermeintlich Rückständiger wird einem Weltbild geopfert, in dem Profit und ein möglichst rasches Angleichen an westliche Vorstellungen einer modernen Lebensweise oberste Priorität haben.



PRESSEHEFT

Sie arbeiten auf ihren Reisen immer wieder unter erschwerten Bedingungen. Welchen Herausforderungen waren Sie auf den Reisen für ihr neues Fotoprojekt mitunter ausgesetzt?

Nicht selten war die Logistik vor dem jeweiligen Start eine große Herausforderung. Eine Reise in den Südsudan erschien trotz endloser Recherchen jahrelang als völlig unmöglich. Durch Zufall und Glück habe ich schließlich doch noch die richtigen Leute gefunden, die unter hohem Aufwand das scheinbar Unmögliche wahr machen konnten.

Mit einer guten Planung und einem zuverlässigen Team kann man heute eigentlich relativ sicher fast jeden Winkel der Erde bereisen. Aber natürlich kann einem dabei Unvorhergesehenes immer widerfahren. Geschwächt durch einen Infekt, dachte ich bei der Besteigung eines Bergzuges im Südsudan ich müsse verdursten, weil sich das dortige Wasser als ungenießbar erwies. Aber auch wenn es für mich zuweilen an meine körperlichen Grenzen ging, zumeist wegen großer Hitze, hat doch alles immer recht gut geklappt. Auch die Wurmeier, die sich in meinen Füßen eingenistet hatten, waren in Deutschland schnell wieder herausgeschnitten.

Was hat Sie aus fotografischer Sicht an ihrem Vorhaben, indigene Kulturen zu porträtieren, am meisten gereizt?

Ich habe in den dreißig Jahren als Fotograf hart daran gearbeitet, einen eigenen künstlerischen Stil zu entwickeln, mit dem ich hoffe, dass er viele Menschen anspricht. Diese Entwicklung ist nie zu Ende und ich versuche für diese Darstellungsweise auch immer neue Motive zu finden. So habe ich mich vor einigen Jahren überwunden und mit dem Tauchen begonnen, um die Welt unter Wasser für mich und meinen Fotostil zu öffnen. Das hat geklappt. Ähnlich war es nun mit den indigenen Gemeinschaften. Wäre es mir möglich, diese Menschen mit meiner Art zu fotografieren?

Am wichtigsten war mir dabei, die Schönheit und Würde eines jeden Einzelnen zu zeigen. Ich habe versucht herauszuarbeiten, was sie einzigartig macht. Alles, was auf meinen Fotos zu sehen ist, ist noch Realität. Das Wissen und die traditionellen Fähigkeiten, die ich abgebildet habe, sind noch da. In seltenen Fällen wurde ein Kleidungsstück für eine Aufnahme übergezogen oder wurden Fähigkeiten gezielt aufgeführt, weil sie im Alltag kaum noch Verwendung finden. Die Phase des Übergangs in die Moderne ist in vollem Gang. In zehn Jahren werden viele dieser Motive so nicht mehr möglich sein. Die neue Welt lässt Rituale und Tänze langweilig, Werkzeuge und Fertigkeiten überflüssig werden und Schönheitsideale wandeln. Als ich das Projekt begonnen habe, war mir bewusst, dass es in mancherlei Hinsicht ein Wettlauf mit der Zeit sein würde. Ich bin sehr glücklich, dass ich diesen Blick in Geschichte der Menschheit noch werfen dürfen.

PRESSEHEFT

AN DEN RÄNDERN DER WELT - DAS GESAMTPROJEKT

Neben dem Kinofilm entstehen mit diversen Partnern eine große Liveshow, ein Bildband und eine großformatige Ausstellung.

FILM

Vor dem offiziellen Kinostart am **1. November 2018** gehen Protagonist und Regisseur auf eine Kinotour quer durch die Bundesrepublik.

AUSSTELLUNG

Ab dem **6. September 2018** sind die Fotos von Markus Mauthes Expedition in der Open Art // Überseequartier Ausstellung in Hamburg zu sehen. Sie entsteht in Zusammenarbeit mit der Umweltorganisation *Greenpeace* und Überseequartier HafenCity und stellt den Auftakt dar zur deutschlandweiten Live-Fotoshow-Tour des Fotografen.

BILDBAND

Zum Projekt entsteht ein hochwertiger Bildband, der am **20. September 2018** erscheinen wird. Markus Mauthes Landschafts- und Porträtfotografie wird dabei begleitet von Texten des Ethnologen Florens Eckert.

LOST - Menschen an den Rändern der Welt

Markus Mauthe, Florens Eckert

Gebunden mit Schutzumschlag, 320 Seiten, mit 250 farbigen Abbildungen,

Preis € 50,- [D] 51,80 [A]

ISBN 978-3-95728-138-8

LIVE-FOTOSHOW

Ab **13. November 2018**: Start der deutschlandweiten Vortragstournee in Kooperation mit *Greenpeace*. Es folgt eine Tournee, die Markus Mauthe in den kommenden Jahren durch ganz Deutschland führen wird. Bis zu 100 Auftritten pro Saison sind geplant.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER

Der Film: www.raender-der-welt-film.de

Verleih: www.filmtankaudience.de

Pressekontakt: www.im-film.de

Das Gesamtprojekt: www.an-den-raendern-der-welt.de

Die Live-Fotoshow: www.greenpeace.de/an-den-raendern-des-horizonts

Der Bildband: www.knesebeck-verlag.de

Markus Mauthe: www.markus-mauthe.de

PRESSEHEFT

STABLISTE

Kamera & Ton

Simon Straetker
Janis Klinkenberg
Fabian Bazlen
Lukas Hoffmann
Lars Richter

Regie, Buch, Produzent

Thomas Tielsch

Nach einer Idee von

Markus Mauthe

Montage

Franziska von Berlepsch

Musik

Daniel Vulcano

Producerin

Anna-Luise Dietzel

Produktionsleitung

Jan-Eike Michaelis

Schnittassistentz

Nina Bärmann

FILMTANK – PRODUKTION

Filmtank ist eine Produktionsfirma für Dokumentarfilme und crossmediale Inhalte mit Sitz in Hamburg, Berlin und Stuttgart/Ludwigsburg. Wir produzieren seit 2001 hochwertige, internationale Dokumentarfilme für Kino und Fernsehen sowie TV-Dokumentationen. Während in Hamburg und Ludwigsburg vorwiegend Kinofilme hergestellt werden, konzentriert sich das Büro in Berlin auf die Produktion von crossmedialen Inhalten. Hier werden neben Filmen auch Games, Apps, interaktive Graphic Novels und Web-Dokumentationen sowie andere interaktive Medien und Projekte entwickelt.

Viele Filmtank-Produktionen haben Auszeichnungen erhalten. Vom *Ordnen der Dinge* wurde 2016 mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet. *Das dunkle Gen und Cesars Grill* waren in der Vorauswahl für den Deutschen Filmpreis, *Love & Engineering* bekam den Publikumspreis bei DocPoint Helsinki 2014, *Bugarach* den FIPRESCI-Preis in St. Petersburg. Eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis 2011, den Adolf-Grimme-Preis und Deutschen Dokumentarfilmpreis erhielt *Die Frau mit den 5 Elefanten*. Ausgezeichnet wurde der Film mit dem renommierten PRIX ITALIA 2011 und dem Schweizer Filmpreis.

Das crossmediale Projekt *netwars/ out of CTRL* gewann unter anderem den Grimme online Award 2015, einen der Hauptpreise beim renommierten SXSW und den Japan Prize 2014 in der Kategorie Best Work in Creative Frontier. Das Projekt war außerdem in zwei Kategorien für den Prix Europa 2014 nominiert.

Die von Filmtank ins Leben gerufene gemeinnützige IMF Interactive Media Foundation hat das Ziel, Bildungsinhalte in multimedialen Anwendungen zu transportieren.

FILMTANK AUDIENCE –VERLEIH

Filmtank Audience Filmverleih wurde 2013 gegründet.

Filmtank hat als Produktion seit ihrer Gründung 2001 ein klares Profil entwickelt.

Die Firma steht für inhaltlich und gestalterisch anspruchsvolle, meist abendfüllende Dokumentarfilme zu gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Themen.

Das Konzept des Verleihs folgt im Wesentlichen dem oben beschriebenen Profil der Produktion: wir wollen Dokumentarfilme mit gesellschaftlicher und kultureller Relevanz ins Kino bringen, die immer auch in cineastischer und handwerklicher Hinsicht den Standards eines Kinofilms entsprechen.

PRESSEHEFT

FILMOGRAPHIE – REGIE & BUCH

THOMAS TIELSCH

Filmarbeit seit 1983. Im Vorstand des Hamburger Filmbüros in den Jahren 1987 bis 1990 und 1995 bis 1996. In den Jahren 1997 und 1998 *Vierzehn Abende für den Hamburger Filmverein*: Konzeption und Produktion medienkultureller und experimenteller Veranstaltungen im Filmhaus, Metropolis-Kino und Golden Pudel Club. 1999 und 2000 Entwicklung und Produktion dokumentarischer Projekte in Kooperation mit Next Film Hamburg. Im Jahr 2001 Gründung der Produktionsfirma FILMTANK.

- 2018 **An den Rändern der Welt**, Dokumentarfilm, 90min, DCP
- 2018 **Vom Bauen der Zukunft**, (mit Niels Bolbrinker), Dokumentarfilm, (mit ZDF/arte), 120min, DCP
- 2005 **Die Finsternis**, Dokumentarfilm (mit ZDF/arte), 83min, 35mm
Leipzig 2005, Amsterdam IDFA 2005
- 2003 **Hoskirch Abends**, Dokumentarfilm mit inszenierten Teilen,
10min, 35mm
- 2002 **Neubau** (mit Niels Bolbrinker), Dokumentarfilm
(mit ZDF Kl. FsSpiel), 83min, 35mm
Saarbrücken Max Ophuels 2004
- 1996 **Cross Over**, D/CH, Dokumentarfilm, 90min, 35mm
Nyon 1996, Solothurn 1997, Hauptpreis der Film- und Videotage
Basel
- 1990 **Schuß Gegenschuß** (mit Niels Bolbrinker), Essay, 95min, 35mm
Berlin/Forum, Florenz, New York / Museum of Modern Art u.a.
- 1985 **Aus grauer Städte Mauern**, Essay, 60min, 16mm
Mannheim, Duisburg, Nyon 1986, New York u.a.

➔ **Filmographie Produzent: siehe Filmtank**



© Foto: Sabine Hackenberg, Dokville 2016